5 Pfennig **6 Uhr-Abendblatt** 5 Pfennig

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. 1403). Verantwortlich für die Redaktion Rudolf Schaller in Halle.

Nummer 146 — Halle, Freitag den 1. Juni — 1917

Englische Erkundungsvorstöße abgewiesen.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 1. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz:
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Dünengelände an der Küste, im Ypern-Bogen und vornehmlich im Wytschaete-Abschnitt nahm gestern abend der Artilleriekampf große Heftigkeit an.

Mit zusammengefaßter Feuerwirkung bereitete der Feind an mehreren Stellen starke Erkundungsstöße vor, die überall im Nahkampf zurückgeschlagen wurden.

Auch vom La Bassée-Kanal bis auf das Südufer der Scarpe erreichte die Feuertätigkeit wieder große Stärke. Hier brachen die Engländer zu Erkundungen bei Hulluch, Cherisy und Fontaine vor; sie wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Aisne-Front und in der Champagne ist die Gefechtslage unverändert.

Gestern morgen fielen bei einem Unternehmen am Hochberg südöstlich von Nauroy 60 Franzosen in unsere Hand.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Besonderes.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Bei Smorgon, Baranowitschi, Brody und an der Bahn Zloczow—Tarnopol überschritt die Feuertätigkeit das bis vor kurzem übliche Maß.

Mazedonische Front.

Bulgarische Vorposten brachten durch Feuer feindliche Vorstöße auf dem rechten Wardar-Ufer und südwestlich des Doiran-Sees zum Scheitern.

Gestern verloren die Gegner vier Flugzeuge und drei Fesselballons durch Luftangriff unserer Flieger.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der österreichische Polenklub für baldigen Frieden.

Wien, 31. Mai. (Meldung des K. K. Tel.-Korr.-Bureaus.) Der Polenklub beschloß, den Abgeordneten Daszynski zu ermächtigen, im Einvernehmen mit anderen Parteien, folgenden Dringlichkeitsantrag im Abgeordnetenhause einzubringen: Zum Schluß des dritten Jahres des Weltkrieges, der Millionen Menschenleben und Krüppel kostete, der alle Völker Europas erschüttert und das Gefühl des Massenhungers herauf beschworen hat, haben endlich beide kämpfenden Parteien das Selbstbestimmungsrecht der Nationen als Grundlage eines dauerhaften Friedens anerkannt. Mit allen Staaten und Völkern, die den Frieden auf Grund der Verständigung der Nationen wollen, sich solidarisch erklärt, fordert das Abgeordnetenhaus die Regierung auf, alles zu unternehmen, um solchen Frieden in nächster Zeit möglich zu machen.

Eine neue polnische Parteigruppe.

Warschau, 31. Mai. Dieser Tage fand die Bildung einer neuen Parteigruppe „Nationales Zentrum" statt, der sich die Liga des polnischen Staatswesens, die Nationale Partei, die Demokratische Vereinigung und die Volksvereinigung anschlossen. Auf der Gründungsversammlung sprachen u. a. Graf Ronikier, Professor Parczewski und Lempicki. Die Versammlung nahm eine Entschließung an, in der sie auf den durch den Akt des 5. November verkündeten Grundlagen an dem weiteren Aufbau des polnischen Staates festzunehmen erklärt mit folgendem Programm: 1. Konstitutionelle Monarchie auf breiter demokratischer Grundlage; 2. Starke Regierung und starkes Heer als Bürgschaft einer wirklichen Unabhängigkeit; 3. Ununterbrochene Fortführung der Arbeit an der Vervollständigung des polnischen Staates ohne Rücksicht auf den Ausgang des Krieges; 4. Bekämpfung der anarchischen Ideen. In der Parteierklärung heißt es noch: Das Nationale Zentrum wird sich den Versuchen entgegenstellen, die polnische Frage von der realen Grundlage abzudrängen. Wir sind der Unterstützung der breiten Massen der Gesellschaft sicher, welche die Notwendigkeit der Ordnung und des Gleichgewichtes im Streben nach dem allen gemeinsamen, durch das Blut der Legionen geheiligten Ziele erkennen.

Norwegen begrüßt das deutsche Entgegenkommen.

Christiania, 1. Juni. Die Meldung, daß die deutsche Regierung am 1. Juli abermals freies Geleit für die in England liegenden norwegischen Schiffe gibt, wird von den interessierten Kreisen lebhaft begrüßt, ebenso die Mitteilung, daß das Geleitsangebot heute schon, also vier Wochen vorher, bekanntgegeben wird, so daß die Ausklarierung, der vorschriftsmäßige Anstrich und sonstige Vorbereitungen rechtzeitig vorgenommen werden können. (B. Z.)

Die russische Landverteilung.

(T. U.) Amsterdam, 1. Juni. Der „Times"-Korresp. in Petersburg meldet: Am Dienstag ist auf dem Kongreß der Bauernabgeordneten die Landfrage besprochen worden. Nach Mitteilungen des Sekretärs des Kongresses liegen im europäischen Rußland ohne die Wälder ungefähr 4 Millionen Hektar Ackerland. Bei der Volkszählung im Jahre 1916 bestanden ungefähr 16 Millionen Bauernfamilien. Wenn alles Ackerland gleichmäßig verteilt werden würde, so würde jede Familie ungefähr 25 Hektar erhalten. Dies genüge für den Unterhalt. Der Sekretär berichtete jedoch, daß jede Familie 50 bis 100 Hektar Land bebauen könnte. Wenn alles Ackerland im europäischen Rußland in gleicher Weise verteilt würde, dann würde mehr als die Hälfte der Bauern nach anderen Ländern ziehen müssen. Der sozialistische Ackerland-Kontrolleur empfahl die größte Vorsicht bezüglich der Verteilung. Es sei notwendig, daß das Landwirtschaftsministerium ausführliche Informationen erhalte, damit die konstituierende Versammlung ihre Entscheidung treffen könne.

Der sozialistische Landwirtschaftsminister Tschernow gab zur Erwägung, daß die Interessen des Landes die Erhaltung der bestehenden selbstverwalteten Landgüter erfordern und daß diese unter der Aufsicht der Semstwos als Musterwirtschaften dienen könnten.

Der Lebensmittelkontrolleur setzte in einer zweiten Rede auseinander, daß der Friedensschluß die Schwierigkeiten der Lebensmittelfrage nicht vermindern werde. Die Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung würden ebenso groß sein wie jetzt. Es sei daher eine höchst wichtige Angelegenheit, daß Arbeiter und Demokraten den Ernst der Lage verstehen.

Beschlüsse des nationalen Bauernkongresses.

(T. U.) London, 1. Juni. „Central News" melden aus Petersburg, daß der nationale Bauernkongreß nach Besprechung der Nahrungsmittelfrage eine Resolution angenommen habe, worin er die Regierung ermahnt, folgende Maßnahmen zu treffen: Monopolisierung des Getreidehandels, Einführung des Getreides zu dem früheren Preise, Einwirkung des Landanbaues durch die Beschaffung von Werkzeugen und Kredit an und für die Arbeiter, Regelung durch das Kartensystem für alle notwendigen Artikel, Verbesserung des Transportes, Einfuhrverbot für alle Luxusartikel, Einschränkung der Gewinne der Kapitalisten, Errichtung lokaler Nahrungsmittelausschüsse und Erhöhung der Löhne. Der Kongreß sei der Meinung, daß diese Maßregeln sehr gut durchgeführt werden könnten.

Der Kampf gegen den Alkohol in Rußland.

Petersburg, 31. Mai. Die einstweilige Regierung hat Gegenmaßregeln gegen den Mißbrauch alkoholhaltiger Getränke erlassen. Darin werden vorgesehen 1½ Jahre Gefängnis für jeden, der sich im Zustande der Trunkenheit an öffentlichen Orten zeigt oder dort mit alkoholischen Getränken Mißbrauch treibt. Wer im Zustande der Trunkenheit Gewalttätigkeiten begeht oder andere Verbrechen verübt, wird mit 6 bis 8 Jahren Zwangsarbeit bestraft.

50 Prozent Kriegsgewinnsteuer in Frankreich.

Paris, 31. Mai. Der Senat hat das von der Kammer beschlossene Gesetz genehmigt, durch das außergewöhnliche Kriegsgewinne mit einer fünfzigprozentigen Steuer belegt werden. (B. Z.)

Ausdehnung des Pariser Streiks.

Kopenhagen, 1. Juni. „Berlingske Tidende" meldet aus Paris: Das Tagesereignis am Mittwoch war die bedeutende Ausdehnung der Streiks und Zunahme der Streikteilnehmer. Einzelne Arbeitseinstellungen wurden aufgehoben, dafür verzeichnet aber die Arbeitsbörse 25 neue Streiks, so daß jetzt insgesamt 39 mit etwa 22 000 Arbeitern bestehen. Die Bewegung breitete sich vom Pariser Zentrum nach den Vorstädten, ja darüber hinaus aus. Es erfolgten 40 Verhaftungen. (B. Z.)

Die Haushaltskosten in England verdoppelt.

Rotterdam, 31. Mai. Nach dem „Nieuwen Rotterdamschen Courant" hat der Sekretär des Ernährungsamtes Bathurst im Unterhause erklärt, daß seit Beginn des Krieges im Kleinhandel der Margarinepreis um 56 vom Hundert, der Zuckerpreis um 172 und der Durchschnittspreis der wichtigsten Lebensmittel um 98 vom Hundert gestiegen ist. Einige Lebensmittel von weniger großer Bedeutung sind noch teurer geworden. Die größte Preissteigerung verzeichnen grüne Bohnen, die um fast 400 vom Hundert teurer geworden sind.

Eine Erklärung der englischen Regierung.

London, 31. Mai. Das Reutersche Bureau erfährt: Die englische Regierung ist ernstlich bestrebt, sich mit der von der russischen Regierung und dem russischen Volke zum Ausdruck gebrachten Ansicht in Einklang zu bringen, daß sie Gelegenheit haben sollen aus erster Quelle die Ansichten aller Teile der englischen Oeffentlichkeit kennen zu lernen. Die englische Regierung erleichterte infolgedessen die Reise gewisser Vertreter der verschiedenen politischen Meinungen Englands nach Rußland. Die englische Regierung und das englische Volk sind fest davon überzeugt, daß sie in diesem Krieg in Verteidigung der Rechte der kleinen Nationen, der Demokratien, der Freiheit und der Gerechtigkeit eingetreten sind. Der brutale Krieg ist den Alliierten aufgezwungen worden. Sie können nicht Deutschland das Gewinnen Nutzen ziehen zu lassen, die es ihnen bedenkenfrei und in Mißachtung aller Rechte zurzeit ihrer Unvorbereitetheit entrissen hat. Die englischen Abgeordneten werden erklären, wie England in diesen verheerenden Krieg getrieben wurde, und sie werden weiter hierbei Winkelzüge ins Licht ziehen, die Deutschland gebraucht hat, um seine räuberischen Ziele zu verbergen, die es hatte, als es seinen friedlichen Nachbarn den Krieg aufzwang.

Stattliche Beute eines einzigen U-Bootes.

(T. U.) Amsterdam, 1. Juni. Englische Berichte erzählen von einem Dampfer, der von Neuseeland 1000 geschlachtete Tiere, Käse und andere Lebensmittel nach England bringen sollte. Er kam glücklich in einem englischen Hafen an, mußte dann aber einen anderen Hafen aufsuchen. Am selben Abend wurde er dann im Kanal versenkt. Einige Matrosen wurden von einem Patrouillenboot gerettet. Diese melden, daß ein U-Boot an derselben Stelle noch 3 Schiffe torpediert habe und in den letzten 48 Stunden noch 4.

Französischer Flieger abgestürzt.

Bern, 31. Mai. „Petit Parisien" berichtet aus Berd Plage, daß der Flieger Minerval abstürzte und mit seinem Begleiter ertrank.

Der amtliche bulgarische Heeresbericht.

Sofia, 31. Mai. Amtlicher Heeresbericht vom 31. Mai.

Mazedonische Front: Westlich des Doiransees und im Nordteil der Serreebene lebhaftes Artilleriefeuer. Auf der übrigen Front schwache Artillerietätigkeit. Im Cernabogen drangen deutsche Abteilungen in die feindlichen Gräben, von wo sie Gefangene zurückbrachten. Westlich des Wardar führten unsere Truppen beim Dorfe Aleak-Mah gelungene Erkundungsvorstöße aus und brachten Gefangene und Kriegsgerät aller Art zurück. Darauf verjagten feindliche Infanterie-Abteilungen, unterstützt durch Artillerie, vorzudringen, wurden aber zurückgeworfen. Lebhafte Fliegertätigkeit an der ganzen Front.

Rumänische Front: Gewehrfeuer bei Tulcea.

Der amtliche türkische Heeresbericht.

Konstantinopel, 31. Mai. Amtlicher Heeresbericht vom 31. Mai. Im Irak wurde eine englische Sicherungsabteilung am Wadi Ethern angegriffen, zur Flucht gezwungen und eine große Menge Lebensmittel von uns erbeutet.

Kaukasusfront: Feindliche Ueberfallversuche auf unseren rechten Flügel und in der Mitte wurden abgewiesen. An der übrigen Front nichts Wichtiges.

U-Bootbeute.

Rotterdam, 1. Juni. „Maasbode" meldet, daß der griechische, wahrscheinlich im Dienste der Entente fahrende Dampfer „Efstathios" (3847 Br.-Reg.-T.) 15 Meilen vom Kap Bonnas torpediert und das brasilianische Schiff „Lapa" (1366 Tonnen) im Mittelmeer zum Sinken gebracht worden ist.

Lloyds gibt folgende Schiffe als vermißt an: „Gisiya Maru", die früher „Abargeldie" hieß, 3860 T., am 1. Januar von Seattle nach Yokohama ausgefahren, „Silver Coast" (804 Tonnen) auf der Fahrt vom Tyne nach Treport, „Tachkerton Tower" (119 Tonnen) auf der Fahrt von Frankreich nach Liverpool.

Heftige italienische Angriffe abgewiesen.

(W. T. B.) Wien, 1. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Bei Bodice wurden gestern früh wieder heftige italienische Angriffe abgewiesen. Sonst am Isonzo nur Geschützkämpfe, stellenweise auch in Karnten und an der Tiroler Front.

Der Chef des Generalstabes.

Die feindlichen Heeresberichte.

Französischer Heeresbericht vom 31. Mai abends. Ziemlich lebhafte Artillerietätigkeit in der Gegend von Bagatelle und Lassaut, sowie nordwestlich Reims. In der Gegend der Höhe 108, südlich Berry-au-Bac, hat der Feind, nachdem er mehrere Minen hatte springen lassen, einige von den Explosionen zerstörte Grabenteile besetzt. In der Champagne warf ein mit Kraft geführter Gegenstoß den Feind aus den Stellungen heraus, in denen er in der letzten Nacht Fuß gefaßt hatte. Nordöstlich des Hochberges wurde unsere Linie vollständig wieder hergestellt. Der Tag war auf allen anderen Stellen ruhig. Am 30. Mai wurden fünf deutsche Flugzeuge durch unsere Flieger heruntergeholt. Nach neuen Mitteilungen sind weitere feindliche Flugzeuge, die in den vorangegangenen Tagen als beschädigt gemeldet worden waren, tatsächlich abgeschossen worden.

Belgischer Bericht. Der Kampf mit Bomben und Granaten war stellenweise in der Gegend von Steenstraete heftig. Beim Führmannshause und bei Dixmuiden heftiger Artilleriekampf. Das übliche Geschützfeuer an der ganzen übrigen Front.

Orientbericht. Geschützfeuer auf der ganzen Front. Unsere Flieger belegten österreichische Lager nördlich Duvoli in Oktalbanien mit Bomben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191706011/fragment/page=0001

Die pazifistische Heuchelei.

Die Pfingsttage haben uns in der Presse eine Fülle von Zukunftshoffnungen gezeigt, und der Glaube an den Geist, der mit tausend Zungen spricht und alle in seinen Bann zwingt, hat mächtig seine Schwingen geregt. Es ist aber erfreulich, daß alle diese Gestaltungen in der deutschen Presse, jo friedfertig-ideal sie sich auch offenbarten, dennoch von einem starken Kraftbewußtsein und von einer ruhigen Sicherheit getragen wurden. Jede pazifistische Heuchelei ist in Deutschland ein für allemal unmöglich geworden; wir haben durch diesen Krieg besonders gründlich das Wesen des Pazifismus ergründen können und bei aller Achtung und bei aller Anerkennung der ehrlichen Pazifisten, die es in allen Ländern gibt, deshalb desto schärfer die pazifistische Heuchelei sich entlarven sehen und den größten Abscheu von ihr empfangen. Unter ehrlichem Pazifismus verstehen wir, wie die „Köln. Zeitung" in einem Pfingstartikel sehr richtig hervorhob, diejenige Friedensliebe, die in einer Gesinnung wurzelt, die sich in ihren Ansprüchen bescheidet, weil sie billig und gerecht denkt und auch dem Nachbarn gönnt, was er für sich verlangt. Diesem ehrlichen Pazifismus steht die pazifistische Heuchelei oder, um mit der „Köln. Zeitung" zu sprechen, der pazifistische Pazifismus gegenüber, der ein ideales Mäntelchen nur benutzt, um fremde Völker zu betören, damit sie seinen selbstsüchtigen Machtgelüsten dienen. Dieser politische Pazifismus ist zu einer besonderen Ausbildung in England und Amerika gelangt, und er hat dort sehr sichtbare weltpolitische Früchte getragen. Oben war vor dem Kriege einer der größten Schwätzer für Friedensliebe und Weltfrieden und ist darin nur von Wilson übertrumpft worden. Beide imperialistischen Machtpolitiker sind Musterbeispiele der pazifistischen Heuchelei und werden dieses Brandmal ewig in der Weltgeschichte tragen. England ist aber überhaupt und im allgemeinen das Land, das den Pazifismus immer im Rüstzeug seiner Politik außerordentlich geschickt gebandhabt und im besonderen die kleinen und neutralen Völker damit betört und für sich eingefangen hat. England hat immer vom Weltfrieden unionenhr geredet, jo gründlicher es seine brutale Kolonialpolitik und seine schrankenlose Seeherrschaft durchsetzte. Während des Krieges hat, wie gesagt, Wilson dasselbe heuchlerische Prinzip benutzt, um den Krieg zu verlängern, während er angeblich den Frieden herbeiführen wollte.

Es machen sich jetzt allerlei Anzeichen bemerkbar, daß diese gleiche angelsächsische Methode auch nach dem Kriege fortgesetzt werden soll, um die Nationen, die kleinen Völker einzufangen und zu betören. Wie berühmte Friedensliga die Wilson als sein Ideal hingestellt hat, erscheint je länger desto mehr als solch ein Angelhaken, an dem sich betörte Völker festbeißen sollen, damit sie desto gründlicher und rücksichtsloser von der englisch-amerikanischen Weltpolitik ausgebeutet werden. Es gilt, beizeiten vor dieser Gefahr zu warnen, denn es gibt auch in Deutschland eine große Anzahl guter Menschen, aber schlechter Musikanten, die zwischen dem ehrlichen Pazifisten und dem pazifistischen Heuchler nicht zu unterscheiden wissen, deshalb beide leicht verwechseln und einem klaren und energischen Politiker, der den einen achtet, den andern aber um so gründlicher bekämpft, den Vorwurf machen, daß er überhaupt gegen ein friedliches Zusammenleben der Völker sei, wenn und wo er doch nur die heuchlerischen Friedensfreunde à la Grey und Wilson bekämpft.

Wir alle wollen den Frieden und erst recht den Weltfrieden, und wir möchten ihn alle für alle Ewigkeit, aber wir wollen nur einen ehrlichen Frieden, keinen gefälschten, nicht einen Frieden um jeden Preis, der morgen nur neue Kriege hervorrufen würde, und wir wollen keinen Frieden von angelsächsischer Gnade, der Deutschlands Volkswirtschaft vernichten, Deutschlands politische Macht zerstückeln und die angelsächsische Weltherrschaft desto unbedrohter erscheinen will. Ein solcher ehrlicher Friede ist, wie der schon angezogene beachtenswerte Artikel der „Köln. Zeitung" betont, erst dann möglich, wenn alle Mächte groß und klein, sich in ihren Ansprüchen bescheiden und sich mit dem begnügen, was zu ihrem Dasein notwendig ist. Für uns Deutsche hat der Reichskanzler dieses Wort wiederholt betont, aber nur, um von den heuchlerischen Pazifisten in England und Amerika verhöhnt zu werden und nur, um desto größere Forderungen von ihnen zu hören. Solange dieses Verhältnis sich nicht ändert, werden wir Deutschen im stolzen Bewußtsein unserer Macht Gewehr bei Fuß stehen bleiben und ihnen wie wir durch die Gewalt unserer Waffen die äußere Macht unserer Feinde bekämpfen, auch durch die Klarheit und Gewalt unserer Erkenntnis und durch eine entsprechende Propaganda den heuchlerischen Pazifismus bekämpfen müssen, wo immer er auftritt.

Dem landwirtschaftlichen Ruin entgegen!

Das französische landwirtschaftliche Fachblatt „Messager Agricole" schreibt:

Es hilft nichts, sich die Schwierigkeit der Wirtschaftskrisis zu verheimlichen. Wir treten in eine höchst schwierige Zeit ein, und diejenigen, welche auf amerikanische Hilfe für unsere Verpflegung rechnen zu können glauben, möchten wir darauf hinweisen, daß gerade der amerikanische Staatssekretär für Landwirtschaft, Houston, das schreckenerregende Wort gesprochen hat: Hungersnot droht der ganzen Welt!

Tun wir doch die Augen auf! Ueberall, rings um uns herum Angesichts des Mangels. Alle Nahrungsmittel sind selten geworden, und dabei sind die Preise ins Uferlose gestiegen. Manche Lebensmittel werden bald überhaupt nicht mehr zu haben sein. Kein Wunder, denn in allen Ländern macht die Landwirtschaft seit drei Jahren die denkbar schwerste Prüfungszeit durch: 15—20 Millionen der kräftigsten Arbeiter stehen unter den Waffen. Bei den Reichtümern, besonders in Amerika, sind viele der hohen Löhne halber vom Lande in die Fabriken abgewandert. Fast überall ist der Boden, mangelhaft bearbeitet und gedüngt, weniger ertragfähig geworden.

In der ganzen Welt geht die landwirtschaftliche Erzeugung zurück. Gleichzeitig haben die durch den Kriegverursachten Verheerungen, besonders auch der U-Bootkrieg, eine erhebliche Zunahme des Bedarfs zur Folge gehabt. Die Vorräte schwinden, die Not naht mit Riesenschritten — das muß sich jeder klar machen. Die Stunde ist bitter ernst, darüber soll man sich nicht täuschen.

Die Regierung schuldet dem Volk die Wahrheit, es muß erfahren, daß wir am Vorabend eines Zusammenbruchs stehen, der nur durch einheitliches Zusammenwirken von Bürgern und Regierung vermieden werden kann — nur durch Einschränkung und Produktionssteigerung.

Sperren wir nicht der wirtschaftlichen Einschränkungen in Deutschland! Gewiß herrscht dort schwere Not, aber bei uns wird es bald nicht besser aussehen. Der König von England hat sein ganzes Volk zu weiser Sparsamkeit ermahnt — das sollte auch bei uns in Frankreich geschehen. Nur wenn alle Bürger mithelfen, kann die Regierung Erspriißlichs leisten. Freiwillig müssen wir Rationierungen und Einschränkungen auf uns nehmen. Alle Vergeudung muß streng vermieden werden — darauf muß besonders die Heeresleitung bedacht sein, sie muß ihre Methoden ändern und allen klar machen, daß es heutzutage kein schlimmeres Verbrechen, keinen ärgeren Verrat gibt, als Verschwendung. Sodann gilt es, die Produktion zu steigern. Bei höchster Anstrengung wird es knapp reichen, um den Bedarf zu decken, wenn strenge Kontrolle und Rationierung stattfindet.

Dazu gehören aber Arbeitskräfte. Und was sehen wir, gerade in diesem Augenblick, wo die schwerste Not droht? Der in den letzten Zügen liegenden Landwirtschaft werden ihre letzten Arbeiter genommen. Greisen gingen die jungen Leute der Klasse 18 in die Kasernen ab, morgen werden die vom Heeresdienst Befreiten und Zurückgestellten von Kommissionen untersucht werden, die es noch für patriotisch halten, möglichst viele auszuheben. Es muß offen gesagt werden: das Volk kann diese Einziehungen nicht mehr ertragen.

Unser Generalstab denkt nur an die Bestände der Armee und sieht nicht ein, daß wir auf den wirtschaftlichen Ruin lossteuern. Er übersieht die Lage nicht und denkt wohl noch immer, man könne das an Lebensmitteln Fehlende durch Ankäufe im Ausland ersetzen. Das ist irrig — es gibt keine Vorräte mehr, selbst die Neutralen fangen mit der Rationierung an, die Zufuhren schwinden, die Hungersnot bedroht die ganze Welt. Wird man jetzt die Gefahr einsehen? Nur ein Mittel gibt es dagegen: es müssen sofort 2—300 000 Mann der alten Jahrgänge entlassen werden, um die Felder wieder in Kultur zu bringen, was bei unserer numerischen Ueberlegenheit an der Westfront sehr wohl möglich ist. Aber Eile tut not. Es ist schon spät; morgen wird es zu spät sein!

Aus der Aisnieschlacht: Eine durch englisches Feuer zerstörte Zeche bei Lens.

Braila.

Von Hauptmann Lehmann.

An der rumänischen Front. Mai.

Im Hafen von Braila liegt ein einfaches graues Motorboot. Auf dem Schiffe flattert lustig die Reichskriegsflagge im Winde. Die Landungskompagnie des Pionierparks der Donau-Armee hat hier ihr Reich. Der Pionier-Unteroffizier, der Führer und Steuermann dieses kleinen Kriegsschiffchens, soll uns donauabwärts, dann rechts abbiegend nach Macin bringen, zu allen Seiten des weiten Hafenbeckens erheben sich die hohen, modern eingerichteten Speicher. Braila hat im Frieden eine ganz außerordentlich starke Ausfuhr. Die flachgehenden Seeschiffe fahren von hier aus u. a. bis nach Hamburg und bringen rumänisches Getreide und rumänisches Oel nach Deutschland. Rumänien ist, was Kultur anbelangt, ein eigenartiges Land: seine Bahnen, die es mit Mitteleuropa verbinden, hat eine kurzsichtige Regierung grundsätzlich eingleisig ausgebaut. Daher kommt es auch, daß die Ausfuhr aus Rumänien in der Hauptsache auf dem Wasserwege erfolgt. Wahrscheinlich verdankt gerade diesem Umstande Braila seine hohe Blüte. Im Vergleich zu Bukarest macht Braila ebenso wie Galatz und Rimnicul Sarat einen ganz erheblich kultivierten, europäischen Eindruck. Der internationale Handel und Wandel hat große Geschäftshäuser entstehen lassen, die dem ganzen Stadtbild in ausgesprochener Weise das Antlitz einer großen modernen Handelsstadt geben.

Das Straßenbild ist zur Zeit in Braila allerdings ganz kriegsmäßig. Alle Verbündeten sind hier militärisch vertreten.

Dort liegt die k. u. k. Donau-Monitorenflottille. Ihre Mattrosen sind ganz prächtige Gestalten; sie haben einen besonders machtn Sinn für Straßendisziplin. Ihr ureigenstes Gebiet am Hafen pflegen sie wie ein Schmuckkästchen und erfreuen sich bei allen Bundesbrüdern eines ausgezeichneten Rufes; nicht weniger schätzen die verbündeten Kameraden sie wegen ihres forschen und schneidigen Auftretens, wenn es darauf ankommt.

An der Ufermauer lehnen die schlanken Männer. Sie haben viel geleistet und harte Arbeit getan. Augenblicklich haben auch sie Ruhe. Sie beschäftigen sich sonst hauptsächlich mit Patrouillenfahrten und der Beaufsichtigung der Minensperren. Die russischen Flieger, die auf die Hafenanlagen von Zeit zu Zeit Bomben werfen wollen, binden sie sich stets mit ganz besonderer Freude und Genugtuung vor. Dann exerzieren die Blaujacken am Geschütz wie daheim, dann hallen die scharfen Schüsse durch die belebten Straßen der Stadt, und man raunt sich zu: die österreichischen Matrosen lassen keinen Flieger durch.

Unser Boot haucht die Donau abwärts und biegt dann lautlos in den Nebenarm in östlicher Richtung nach Macin ab. Die Donau führt reichlich viel Wasser. Die in tiefes, saftiges Grün getauchten Ufer sind weit überschwemmt. Alle Bäume, namentlich Weiden, ragen aus dem für das Auge fast unbegrenzten Wassermeer hervor. Reiher und Störche nisten in den Gebüschen und heben sich mit ihrem schwarz-weißen Gefieder scharf von dem grünen Unterholz ab. Ueber diese Wasserbarriere kommt kein Mensch. Hier ist die Natur stärker als alle Heere, selbst mit scheinbar unbegrenzten Hilfsmitteln, haben wir drüben.

Unser Hand erhoben sich kahl und in merkwürdigen Linien die Berge der Dobrudscha, um die die Donau bei Galatz herumfließt. Man kann sich vorstellen, wie das Aufsteigen der Dobrudscha-Armee damals vor sich ging, an den Ufern der Donau gab es nur zwei Möglichkeiten: sich gefangen nehmen zu lassen oder im schwanken Kahn sich über das weite Wasser zu machen.

Nördlich Braila schauen wir vom hohen steilen Ufer über eine schier unendliche Wasserfläche. Am Horizont taucht die Festung Galatz auf, dahinter spiegelt sich in der Sonne der Bratefu-See. Im Norden der weiten russischen Front schaute ich Riga aus hoher Luft, warf Bomben auf den Bahnhof und photographierte als Flugzeugbeobachter. Jetzt sehe ich hier das südliche Bollwerk der Russenfront im selben Sonnenlicht. Es ist, weiß Gott, überwältigend, die Gedanken umspannen in Eile den riesenhaften Raum, umfassen die Ereignisse dreier Kriegsjahre, im stolzen Gefühl, daß alles sich zu einem großen deutschen Sieg fügt, regen eine erdrückende feindliche Uebermacht. In Gedanken versunken schlendere ich zurück. Der deutsche Flieger, der oben auf Galatz abbrummt zur Erkundung, ärgert mich aber doch, ich möchte auch wieder fliegen und Braila—Galatz aus der Vogelschau erleben.

z.

Großer Kriegsatlas 1917.

20 dreifarbige Karten
Reich beschriftet!

Preis gebund. 2 Mark
Klar und genau!

Inhalt:

1. Nordwestrußland . . . 1 : 2000000
2. Südwestrußland . . . . 1 : 2000000
3. Rumänien . . . . . 1 : 1000000
4. Ostende-Arras . . . . . 1 : 315000
5. Laón-Reims . . . . . 1 : 250000
6. Reims-Verdun . . . . . 1 : 250000
7. Toul-Nancy . . . . . 1 : 250000
8. Colmar-Belfort . . . . . 1 : 250000
9. Mazedonien mit einer Karte v. Saloniki 1 : 750000
10. Aegypten . . . . . 1 : 1400000
11. Europa
12. Grossbritannien und Irland
13. Italienischer Kriegsschauplatz
14. Albanisch-griech. Grenze. Valona. Korfu
15. Strasse v. Calais (Strasse v. Dover)
16. Dardanellen-Strasse
17. Kaukasusfront
18. Paris und Umgebung
19. London und Umgebung
20. Griechische Teilkarte: Athen-Larissa

Handlich und dauerhaft in Taschenformat gebunden . . . . . Preis 2 Mark
Nach auswärts postfrei 2.30 Mark

Zu beziehen durch:

General-Anzeiger für Halle u. die Provinz Sachsen

Kriegsallerlei.

Der doppelte Geist.

Aus Paris wird dem „Tägl. Korr." folgende schmurrige Spiritistengeschichte geschrieben, die für die gegenwärtige Stimmung in Frankreich bezeichnend ist. Zwei berühmte Aerzte in Le Havre und Rouen hatten zahlreiche Anfeindungen von Spiritisten auszuhalten; sie beschlossen deshalb, Rache zu nehmen. Sie verabredeten, an ein und demselben Tage zu ein und derselben Stunde zu Rouen und Le Havre während des Geisterdienstes zu beantragen, daß der Geist des Schäfers Breland, der achtzehnten Jahrhundert in der Normandie lebte und als Naturheilkundiger weit berühmt war, um Erscheinen gebeten werde. — Und der Geist des Schäfers erschien: jeder der beiden Aerzte stellte an den Geist genau dieselben Fragen; die Antworten, die Wißbegierigen erhielten, waren — grundverschieden; außerdem trug der auferstandene Schäfer in Rouen einen Vollbart und lang herabwallende Silberlocken, während er in Le Havre ein bartloses Gesicht hatte, einen Stab in den Händen hielt und ihm von der Schulter die Hirtentasche herabhing. Der Rouener Geist war äußerst „geistreich." Auf die Frage: „Was ist der größte Irrtum des Arztes?" verlieh er mit bitterem Genüsse: „Seine Unfehlbarkeit!" — „Wie erkrankte ich das Gebrummsen von der Ursache der menschlichen Krankheiten?" — „Indem du die Ursache der Gesundheit kennen zu lernen trachtest!" — Der Geist von Le Havre dagegen besaß echten Schäferhumor. Auf die Frage nach dem Irrtum des Arztes orakelte er: „Gewöhnlich die Rechnung!" — Die zweite Frage legte der sachverständige Geist folgendermaßen aus: „Du mußt alle Krankheiten selbst durchmachen; denn für jeden Fachmann ist es notwendig, in erster Linie praktische Erfahrungen zu sammeln." — Gewiß ein Ratschlag von verblüffender Einfachheit! Da konnte der junge Arzt nicht länger an sich halten; er machte eine bosshafte Bemerkung; es entstand ein Tumult, und man jagte den Frevler zum Tempel hinaus, wobei sich merkwürdigerweise der Schäfer Breland aus dem achtzehnten Jahrhundert beteiligte, indem er mit seinem Hirtenstabe dreinschlug. Die Aerzte aber gelangten zu der Ueberzeugung, daß es am ratsamsten sei, die Spiritisten von Le Havre zunächst einmal wegen Körperverletzung zu verklagen. — Man darf einigermaßen gespannt sein, ob der „schlagfertige" Geist des Schäfers auch auf der Anklagebank erscheinen wird.

Die Selbstverwaltung der deutschen Städte als Vorbild für England.

Die „Saturday Review" vom 24. März (erst jetzt eingetroffen) bespricht die neue Auflage des Buches von S. W. Dawton über Gemeinde-Leben und -Verwaltung in Deutschland, das als Beispiel und Anreiz für die städtischen Behörden und die Regierung Englands geschrieben wurde. Das deutsche System sei durch den darin waltenden Geist und durch seine Erfolge bei weitem allem überlegen, was das englische Stadtwesen bietet. Man muß das bewundern, heißt es da weiter, ohne Deutschland darum weniger zu hassen. Mit Bedauern hat man über wie auf dem Gebiete der Musik die deutsche Ueberlegenheit anzuerkennen und das Vorurteil zu überwinden; es hat ja auch seine Gefahr, in troedwicher Weise den deutschen Einfluß zu ermutigen. Wenigstens muß man mit dem Irrtum aufräumen, daß die Deutschen in allen Beziehungen des Lebens von der Regierung beherrscht seien, während Engländer mit der Freiheit der Selbstverwaltung prahlen. Tatsächlich haben die Deutschen lokale Selbstverwaltung und Unabhängigkeit in einem Umfange, der die englischen Gemeinden als gefesselt und geknechtet erscheinen läßt. Lokale Freiheit und Initiative gibt es nur in Gestalt der englischen und französischen Gemeinden laufen am Engelsbande der Zentralregierung. Eine wirklich den Namen verdienende städtische Selbstverwaltung hat England nicht, dafür gibt es nirgends so viel Bureaukratismus und Juristen. In allem ist Deutschland das Gegenstück und jo sind denn auch die Folgen der deutschen lokalen Selbstverwaltung bemerkenswert. Ein erkunschlicheres Beispiel demokratischer Gesetzgebung durch Verwaltungskörper, die ihrem Wesen nach ganz antidemokratisch sind, gibt es nicht. Zum Schluß heißt es: Nach der Lektüre möchen wir es aussprechen, daß wir, ohne eine oder die andere bestimmte deutsche Maßnahme nachzuahmen, doch weise daran täten, das Grundprinzip größerer Freiheit für das Leben der Städte in England anzunehmen.

Was hat England mit Polen vor?

Die anfängliche Vermutung, daß die russische Umwälzung von der englischen Politik angeregt, ermöglicht und beschleunigt wurde, ist inzwischen vollauf bestätigt worden. Englische Offiziere und Beamte beaufsichtigten in Rußland die Heeres- und Finanzverwaltung, waren zahlreich in der russischen Ostseeflotte tätig, überwachten an wichtigen Stellen den Grenzdienst und unterzogen die Reisenden einem peinlichen Verhör. Lord Milner sollte eine parlamentarische Regierung herstellen, weil sie nötig gewesen wäre, den Krieg gegen die Mittelmächte weiterzuführen. Nach einer solchen Regierung trieb die englische Politik noch immer und hofft, das Chaos, das sie hervorgerufen, aber nicht beabsichtigt hat, zu entwirren.

Vorläufiges Kriegsziel der englischen Politik ist, wie Paul Dehn nicht unzutreffend in der „Osteuropäischen Zukunft" ausführt, ein durch den Krieg geschwächtes Russenreich in dem früheren Umfange einschließlich Polens, so daß die russische Gefahr für Mitteleuropa bestehen bleibt. Polen soll nach dem Willen der englischen Politik nicht von Rußland losgelöst, sondern mit seinen Ansprüchen auf Selbständigkeit durch die Einführung des parlamentarischen Regiments in Rußlands befriedigt werden. Eine sozialistische Republik, die den Fremdvölkern, auch den Polen, weitgehende Selbständigkeit einräumt und nicht imstande ist, alle Teile des Reiches zusammenzuhalten, ist der englischen Politik unerwünscht, insbesondere die gänzliche Loslösung Polens und dessen Umwandlung in einen von Rußland unabhängigen Staat. Nach wie vor soll die Geschlossenheit Mitteleuropas bedroht werden durch ein Rußland, wie es vor dem Kriege bestand, nur mit dem Unterschiede, daß an Stelle des selbstherrschaftlichen Zaren das parlamentarische Regierungssystem mit seinem Kampf der Parteien um die Macht tritt, ein System, das die englische Politik mit unerreichter Meisterschaft für ihre Zwecke zu benützen versteht, das ihren Einflüssen und Ränken erwünschten Spielraum bietet und zugleich geeignet ist, als liberale Errungenschaft, als Inbegriff von Freiheit und Frieden für alle Völker die praktischen Bestrebungen und Ziele der englischen Politik mit einem idealen Mäntelchen zu verhüllen. Vermutlich wird dieses Spiel von den klugen polnischen Politikern rechtzeitig durchschaut werden, da zunächst ihr Streben nach Unabhängigkeit dadurch beeinträchtigt wird.

Kriegshumor.

Unser früherer Brigadekommandeur liebte es, sich eingehend nach den Familienverhältnissen der Leute zu erkundigen, und besonders Kinderzahl usw. waren sein Steckenpferd. Neulich fragte er in Stellung einen Mann, der einen kürzlich eingetroffenen Sprößling melden konnte: „Still! Ihre Frau selbst?" — „Jawohl, Herr General!" — „So, das ist schön, sehr schön. Ist aber auch wichtig, enorm wichtig, ebenso wichtig wie die Rabauftärkung der Infanterie." (Simplizissimus.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191706011/fragment/page=0002